

Wickel- Techniker

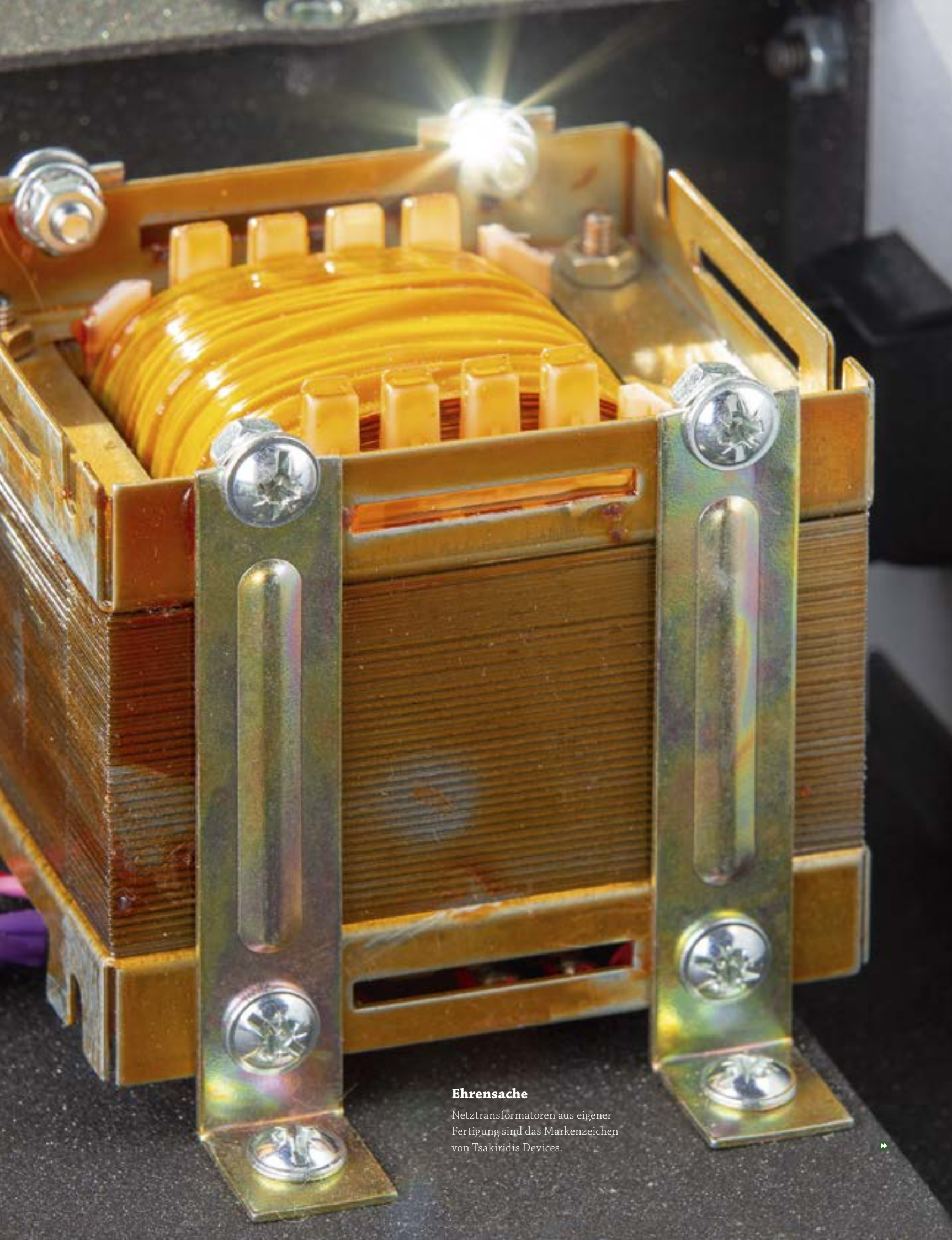
Dr. Odysseus Tsakiridis spielt Gitarre, lehrt Elektrotechnik an der Technischen Hochschule Athens und ist seit Kindesbeinen glühender HiFi-Fan. Bruder Kostas, Drummer in der gleichen Band, beherrscht als Telekommunikationsoffizier der griechischen Armee das Einmal-eins der Hochfrequenztechnik aus dem Effeft und ist zeitlebens ebenfalls schwer HiFi-infi-ziert. Zusammen mit Papa Panagiotis, einer elektromechanischen Mehrzweckwaffe, baut Familie Tsakiridis seit gut 30 Jahren audiophiles Röhrenequipment. Und das ist gleich in mehrfacher Hinsicht olympiareif...

Ulrich Michalik



HMJ-Fakten

Hersteller Tsakiridis Devices
Modell Zeus
Typ Phono-MM/MC-Vorstufe
Preis um 1.350 €
Vertrieb Audioplan.de



Ehrensache

Netztransformatoren aus eigener Fertigung sind das Markenzeichen von Tsakiridis Devices.

An den Anfang hatten die Götter den Schweiß gesetzt. Das fürs gute Betriebsklima zuständige Familienoberhaupt ließ die Kreationen seiner Sprösslinge nämlich erst auf die Menschheit los, nachdem Filius 1 und Filius 2 in einem einjährigen Crashkurs die Kunst des Trafowickelns inhaliert hatten. Denn, das war Papa T. nur zu bewusst, die Qualität jeglichen Röhren-equipments steht und fällt mit der Güte seiner Transformatoren. Die kann man, auch kein Geheimnis, als fernöstliche Importware für den sprichwörtlichen Appel plus Ei erstehen und so die Material- und Manpower-Kosten renditefördernd kappen, ohne dass der arglose Kunde in der Regel dessen gewahr wird. Allerdings nicht, wenn man stolzer Grieche ist, Tsakiridis heisst und beim Wickeln schon aus Prinzip persönlich Hand anlegt.

Und warum überhaupt Röhren? »Der hohen Betriebsspannungen wegen und des damit verbundenen riesigen Headrooms«, verrät Bruder Kostas. Zudem seien die TIM-Verzerrungen niedriger und das Klirrverhalten aus psychoakustischer Warte dem menschlichen Hörempfinden generell sympathischer. Ach ja, und weil Röhren ganz einfach besser klingen. Die Nachteile? Pillepalle.

Die Frage des investigativen Reporters, wie der Tsakiridis-Clan es hinbekommt, die Preise seiner Komponenten trotz hoher Fertigungstiefe in einem zwar wirtschaftlich gebeutelten, aber immerhin nicht exkommunistischen EU-Mitgliedsstaat derart basisdemokratisch zu kalkulieren, beantwortet Thomas Kühn, Chef von

deutschen Vertriebspartner Audioplan, mit dem Lebensmotto von Familie T.: »Deren Ziel ist nicht, möglichst viel Geld zu verdienen, sondern möglichst vielen Menschen Freude zu bereiten.« Wenn es noch eines Beweises bedurfte, dass Hellas nicht nur Wiege altertümlicher Philosophen ist, sondern auch den einen oder anderen zeitgenössischen Philantropen beheimatet – voilà!

Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass mir der Name Tsakiridis Devices bis vor knapp einem Jahr rein gar nicht sagte. Erst ein Besuch bei Thomas Kühn anlässlich eines Upgrades meiner Jadis-Endstufen weckte meine Neugierde. Als er mich aufforderte, den Preis zweier hinreißend schnuckeliger, mir jedoch völlig unbekannter 300-B-Monos zu schätzen, lag ich, wohl noch mit Jadis-Tarifen im Hinterkopf, dermaßen daneben, dass eine intensivere Beschäftigung mit diesem Hersteller mental ad hoc beschlossene Sache war. Zumal Tsakiridis justament in der Gerätekategorie, die mich seit geraumer Zeit am meisten beschäftigt, Phonostufen,

mit Zeus etwas im Portfolio hatte, das nach einem Testbericht förmlich zu schreien schien.

Zeus ist ein HiFi-Gerät wie geschaffen für meine höchst persönlichen, höchst individuellen Ansprüche: gebaut wie ein Panzer, schwer wie ein Panzer (knapp 11kg), schnörkellos wie ein Panzer, kompromisslos wie ein Panzer, allürenlos wie ein Panzer, uneitel wie ein Panzer, langlebig wie ein Panzer, zuverlässig wie ein (nicht aus Bundeswehrbeständen stammender) Panzer. Rundum Schwermetall, ein Netzschalter geeignet zur Inbetriebnahme eines Großstadt-E-Werks, kein Lämpchen zu viel, keine Buchse zu wenig. Die einzigen Zugeständnisse an die Designklientel, und, wie ich finde, sehr attraktive obendrein, sind der Gehäusedeckel mit dem eingestanzten Tsakiridis-Logo sowie die an den Ecken schön feminin gerundete Frontplatte. Dass man in Athen stolz ist auf das, was der Kunde für sein mehr oder minder sauer Verdientes erhält, legt der Umstand nahe, dass ein Zeus erst dann im Versandkarton landet, nachdem er sorgsam in ein flauschig weiches Stofftäschchen mit aufgesticktem Herstellernamen gehüllt wurde. Ein Panzer im Samtanzug – das hat doch was! Wer von den spartanischen extern zugänglichen Anschlussmöglichkeiten – je ein Pärchen vergoldeter Cinchbuchsen für Ein- und Ausgang – auf einen ebenso frugalen Funktionsumfang schließt, könnte gröber kaum irren. Intern hievt Zeus die Signale von so ziemlich jedem modernen Moving Magnet- und Moving Coil-System auf das geforderte Level. Nur bedient er sich dazu nicht suspekter, weil auf Sicht potenziell klangkontaminierender Mäuseklaviere, sondern guter alter Jumper. Wählbar sind jeweils vier Spannungsverstärkungen (42, 50, 61 und 67dB), Eingangskapazitäten (33, 47, 68 und 100 pF) und Eingangsimpedanzen (100, 200, 470 Ohm und 47kOhm). Sollten die via Jumper realisierbaren Optionen nicht ausreichen, sind als Königslösung im MC-Betrieb noch zwei Leersockel zum Einlöten des optimal passenden Widerstands vorgesehen – ein Paradies für Perfektionisten, die sich nicht mit dem perfekten Widerstandswert kasteien wollen, sondern erst ruhen, wenn auch die klanglich opportune Widerstandsalchimie gefunden ist.

Bei meinen beiden Testsystemen, dem großen Linn-MC Kandid sowie dem feinen kleinen MM Audio Technica AT440 MLb, taten's die Serienwiderstände. Weitere Mitspieler: Linn Sondek LP12 mit großem Subchassis-, Netzteil- und Tonarm-Besteck, Line-Vorstufe Jadis JP15 Signature und vier Jadis JA-30-Monoblöcke zum Befeuern der Klipsch Cornwalls. Um zu verifizieren, was sich ganz unten tut, durfte mit dem SVS SB12 gelegentlich auch ein blitzschneller aktiver Subwoofer ran.

Ebenfalls mittels Jumper geschieht das Hochpäpeln der Röhrenheizspannung von serienmäßigen 6,3 auf 12,6 Volt. Doch Vorsicht, zum Wechsel der Standardbestückung von 6N2P auf ECC83, E83CC oder ECC803S ist zusätzlich ein kleiner Eingriff an Pin 9 des Keramik-

Uhrlich Michalik

Zeus ist ein HiFi-Gerät wie geschaffen für meine höchst persönlichen, höchst individuellen Ansprüche

➤ röhrensockels von Nöten. Keine Affäre für jemanden, der technisch beschlagen ist und auf gutem Fuß mit dem Lötkolben steht; Doppellinkshänder wie ich überlassen's lieber dem Vertrieb und schonen dabei gleich noch die verbraucherfreundliche 5-Jahres-Garantie (Röhre: 6 Monate). Zumal der passionierte Tube Roller in mir vor dem Serien-Glaskolben nur hochachtungsvoll den Hut ziehen kann. Doch ich greife vor.

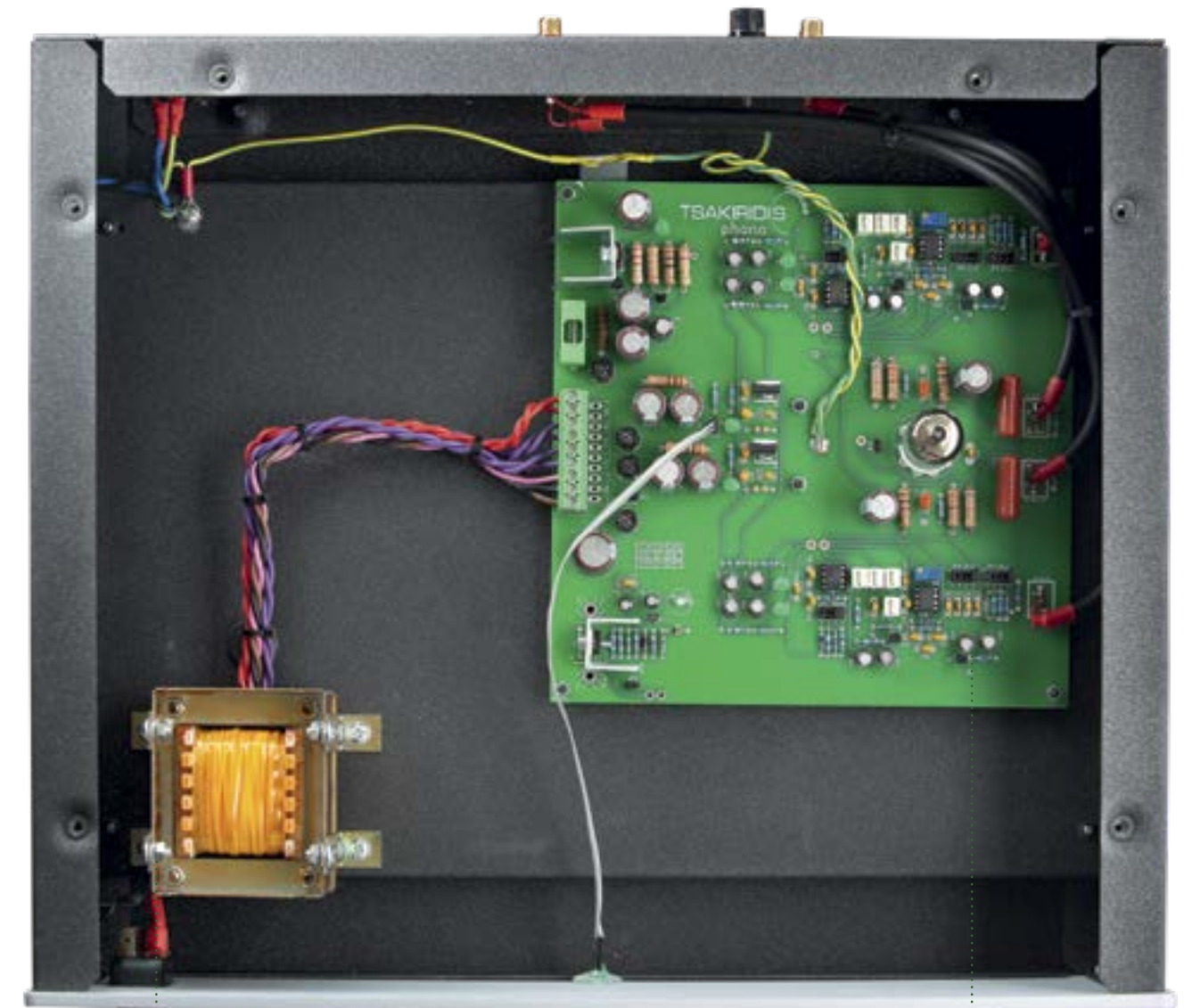
Zeus ist keine reinrassige Röhren-Phonostufe, sondern das, was sich im Neuhochdeutschen Hybrid-Design schimpft. Im Eingang lauert Silizium in Gestalt zweier integrierter Schaltkreise von Burr Brown respektive Analog Devices. Wer bei Erwähnung der Initialen IC automatisch die Augen rollt, verkennt erstens, dass es sich bei den hier verwendeten Vielfüßlern um zwei der anerkannt leckersten – und kostspieligsten – ihrer Spezies handelt. Und zweitens, dass ein smart implementierter IC gegenüber diskreten Lösungen, ganz gleich, ob Röhre oder Transistor, sehr schlagkräftige Argumente ins Feld führen kann: allen voran den konkurrenzlos kurzen Signalweg. Die von Tsakiridis für Zeus favorisierte 6N2P ist eine kleine Doppeltriode russischer Provenienz, die, weil in ähnlich astronomischen Stückzahlen gefertigt wie Vodka-Pullen, selbst in besonders langlebiger Militärqualität (identifizierbar am Zusatz EV) nagelneu für deutlich unter zehn Euro zu haben ist. Soviel kostet bei einer Telefunken ECC803S allein das Original-Pappschächtelchen, die New Old Stock-(NOS)-Röhre selbst nicht viel weniger als ein Zeus in Gänze!

Was das leidige Thema Einspiel-/Warmlaufzeit angeht, kann ich mich getrost auf meinen langjährigen Kollegen und Mitstreiter, Glaskolbenintimus Roland Kraft, berufen: »Ein Röhrengerät, das ewig braucht, um vernünftig zu klingen, hat keinen Temperaturhaushalt, sondern ein Temperaturproblem.« Der Test-Zeus jedenfalls ging selbst jungfräulich aus dem Karton gefischt bereits nach ein paar Minuten verblüffend unkratzbürstig zur Sache, wenige Hörsitzungen später hatte sich die 6N2P offenbar vollständig akklimatisiert, seither genügt es, nach dem Einschalten noch kurz das Getränke- und Knabbersortiment zusammenzustellen, und schon kann die Session beginnen. Das Rauschen ist vernachlässigbar, es liegt weit unterhalb des Störgeräuschpegels selbst sehr guter Pressungen.

Weil Zeus weder nach Röhre noch nach Transistor klingt, eignet er sich denkbar schlecht zum Konterkarieren vorhandener tonaler Anlagenmisstöne, nach dem Motto: Röhre zum kappen spitzer Höhen, Transistor zum dopen müder Tiefen. Zeus ist klangfarbentechnisch ein Streber, ein Musterknabe, der mich nie und nimmer auf die Idee gebracht hätte, es mit einem Röhrengerät zu tun zu haben, und sei es »nur« mit einem Hybrid. In Wahrheit ist es wohl eher so, dass er NIE so toll klingen könnte, wie er's tut, hätte er KEINEN verstärkenden Glaskolben an Bord. Die Kunst seiner geistigen Väter besteht also ohne jeden Zweifel in der genialischen Ver-

mählung beider Technologien. Am audiophilen Standardrepertoire brauchen wir uns daher gar nicht lange abzustrampeln. Im Bass verfügt Zeus über einen knallharten Links-rechts-Ausleger, schlägt vielleicht nicht extrem tief unter die Gürtellinie, aber das, worauf's ankommt, der Punch, der stimmt. Ansatzlos trockene, empathie- und humorbefreite Wirkungstreffer, wunderbar. Dass er derartig erwachsen klingt, ist gewiss auch seinem gut eingeschenkten, vierstufigen Netzteil inklusive fettem DIY-Trafo geschuldet. Und dass ihm die gesamte Armada an Phonostüfchen zwischen 500 und 1000 Euro und teils deutlich darüber nicht ansatzweise das Wasser reichen kann, ist gewiss nicht zuletzt deren lächerlich windigen 50-Cent-Chinaböller-Schaltnetzteilchen zuzuschreiben. Die locker an einer Hand abzählbaren und ihm zweifelsohne einen Tick überlegenen Artgenossen mögen Zeus noch etwas strahlendere Mitten, noch etwas ausgedehntere Höhen, eine noch etwas opulenterere Klangbühne und die brachialere Grobdynamik voraus haben. Geschenk. Dafür kosten sie ausnahmslos ein Vielfaches und besitzen in aller Regel externe Netzteile. Dabei müssen Zeus-Interessenten, die nach Höherem streben, keineswegs in die Ferne schweifen. Wie mir Bruder Kostas auf Anfrage versicherte, hat man im Hause Tsakiridis für individuelle Kundenwünsche immer ein offenes Ohr. Dass hier nicht wahrheitsbeugend auf den Putz gehauen wird, beweist ein kurzer Suchmaschinen-Check: Tatsächlich tummeln sich im weltweiten Netz Bilder gleich mehrerer werksfrischierter Zeuse, unter anderem einer mit einer verschwenderischen Kondensatorbank aus dem Regal des bestens beleumundeten deutschen Spezialanbieters Rike Audio. Da könnte man fast in Versuchung geraten...Sorry, ich schweife ab.

Das, was Zeus für mein Musikempfinden zu einem absoluten Ausnahmegerät, ja im ursprünglichsten Wortsinne zum Primus inter pares macht, das bringt er von Haus aus mit, das kann man nicht nachrüsten, das liegt in seiner DNA begründet. Für mich gibt es zwei Arten von über das Normalmaß hinausgehenden Details: solche, die, welch schreckliches Wort, frequenzintensitätsquantitativ hinzugeneriert werden. Und solche, deren Gewinnung sich unendlich schwieriger gestaltet, nämlich über die Zeitdomäne. Erstere sind eine vergleichsweise leichte Entwicklerübung. Man schraubt, vereinfacht gesagt, je nach Gusto und Biorhythmus ein bissl am gewünschten Pegel, und schon hat man mehr Mitten, mehr Höhen, mehr Bässe und damit automatisch mehr Details im jeweiligen Frequenzspektrum. Vordergründig. Diese Art von Details ist es, die einem früher oder später gewaltig auf den Zeiger geht und, bewusst oder unterbewusst, dazu führt, dass man weniger Musik hört. Weil es sich, in Ermangelung eines treffenderen Adjektivs, um anorganische Details handelt. Die kennen wir alle, die sind in HiFi-Gerätschaften allgegenwärtig, die sind eine Landplage, die braucht kein Mensch. Wie



Ruhig gestellt

Trafo und Platine sind auf einer massiven Metallbasis montiert.

Platz gelassen

Das luftige Innenleben bietet genügend Raum für ambitioniertes Tuning.

formulierte es Quad-Gründer Peter Walker weiland so treffend: mehr Mitten, mehr, Höhen, mehr Bass, weniger Musik.

Was mich an Zeus von den ersten Takten an sprachlos machte, immer und immer wieder gefangen nimmt und bis heute kein Jota an Faszination eingebüßt hat, das ist sein unfassbares Timing. Wie auf Platten, die man in und auswendig zu kennen glaubte, die Musiker plötzlich ZUSAMMEN anstatt nur gleichzeitig spielen – zum süchtig werden. Wie sich vermeintliche Nebengeräusche mit einem Mal in Sahnehäubchen auf dem Arrangement verwandeln – man kann gar nicht genug davon bekommen. Wie sich einstige Petitesse als kompositorische oder spieltechnische Husarenstücke entpuppen – grandios. Ein paar Beispiele: Für die Aufnahme seiner Frank Sinatra-Hommage *Fallen Angels* von 2016 hat Bob

Dylan angeblich 50.000 Dollar allein in analoges Bandmaterial investiert, um den LP-Umschnitt am Ende grosteskerweise doch vom CD-Master fertigen zu lassen. Egal, Schwamm drüber. Niemand wird Dylan einer großen Stimme bezichtigen, aber dass er ein Hoher Priester des Timings ist, wurde mir niemals so eindringlich vor Ohren geführt wie mit Zeus. In etlichen Passagen sieht man Dylan förmlich über sich selber eine Grimasse ziehen, wenn er gerade mal wieder krächzend – und bisweilen möchte man schwören: absichtlich – einen Ton brutal verhaun hat. Doch genau darin besteht der unwiderstehliche Charme dieser Scheibe. Und die Extraklasse von Zeus. Vegas-Frankie und sein Big-Band-Schmalz mag ich seither fast gar nimmer auflegen. Für uns HiFi-Nerds nicht weniger speichelfördernd ist die Art und Weise, wie der legendäre Tonmeister Al Schmitt

► – demnächst juvenile 89 Jahre alt – es geschafft hat, jedes einzelne Mitglied der vorzüglichen Begleit-Band ohne jegliche Mischpulttricks dermaßen plastisch, pointiert und gleichzeitig unauffällig einzufangen. Und das, obwohl der Meister verfügt hatte, dass kein sichtbares Mikrofon die intime Studioatmosphäre stören durfte und die meisten Tracks in gewohnter Dylan-Manier ohne Proben in nur ein, zwei Takes eingespielt wurden. Wie selbstverständlich da ein Instrumentalrädchen ins andere greift, mit welch aufreizender Lockerheit da blindes Musikerverständnis kommuniziert wird, dazu bedarf es einer Unmenge an Engineering-Know-how. Muss man, wie bei den Tsakiridis-Brüdern der Fall, als Entwickler am Ende sogar selber Musiker sein? Zufall jedenfalls scheidet aus, denn dafür klingt auch alles andere, was ich inzwischen von Tsakiridis kenne, einfach zu gut.

Ein reinrassiges Analogvergnügen inklusive analogem Mastering ist Keith Richards letztes Solowerk Cross-eyed Heart. Auch wenn er als Knabe im Kinderchor von Westminster Abbey einst der jungen Queen Elisabeth vorsingen durfte, der Ober-Stone ist wie Kumpel Dylan wahrhaftig kein Vokalakrobat. Aber das bisschen Stimme, das ihm sein ambitionierter Lebenswandel und der liebe Gott gelassen haben, weiß er extrem clever und extrem effektiv einzusetzen. Besonders auf Balladen wie Suspicious und Robbed Blind oder Illusion, dem faszinierenden Duett mit Nora Jones, klingt sein genussmittelgegebter Stacheldraht-Bariton knarzend knorrig bis steinerweichend sonor. Und jedes unfreiwillige oder selbstprovozierte Wackeln der Tonhöhe kommt, dank Zeus, nicht als Makel, sondern als Markenzeichen rüber. Dass der Mann mehr Reggae im Blut hat als wahrscheinlich jeder andere Weiße, wird einmal mehr auf den herrlich verschliffenen Gitarren-Licks von Love Overdue deutlich. Auf Anhub kommt's eventuell leicht schräg bis sperrig rüber. Weil's keine Fahrstuhl-Schunkel-Muzak für Rum Punch-selige Jamaika-Pauschaltouries ist, sondern amtlicher Roots-Reggae ohne Weichspüler. Dafür schießt der Groove, den Zeus diesem Track injiziert, sogar mir altem Knochen schnurstracks in die Extremitäten. Sie meinen, Richards' Arthritis-Pranken taugen höchstens noch für 100-Megawatt-Telecaster-Salven in riesigen Fußballarenen? Wenn Sie selber Gitarrist sind, dann studieren Sie gaudihalber mal den Titelsong des Albums, eine tiefe Verbeugung vor Bluesgottheit Robert Johnson, und versuchen, die vertrackten Akkorde und rhythmischen Kapiolen des Human Riffs nachzuspielen. Klingt soooo simpel und ist doch soooo verflixt raffiniert, stimmt's? Für Richards trifft letztlich genau das selbe zu, was Eric Clapton einst über sein eigenes Vorbild J.J. Cale sagte: »It's all about finesse.«

Einer der am meisten unterschätzten Schlagzeuger der Rock-Historie ist der 2012 verstorbene Drummer von The Band, Levon Helm. Das Debütalbum dieser fabelhaften US-Formation, Music From Big Pink, kam

1968 auf den Markt, verkaufte sich zunächst nicht sonderlich gut, hat aber den Lauf der Populärmusik womöglich nachhaltiger beeinflusst als Sgt. Pepper, Their Satanic Majesties Request und Pet Sounds zusammengenommen. Indem seine Schlichtheit und Ehrlichkeit, Unverkünsteltheit und Bodenständigkeit von Beatles über Cream bis Rolling Stones Legionen von Musikerkollegen zum radikalen Umdenken animierte. Um noch einmal Eric Clapton zu Wort kommen zu lassen: »Nach Hören dieser Platte war die Welt für mich nicht mehr dieselbe.« Die Originalversion wurde von Capitol umgehend aus dem Verkehr gezogen, weil der äußerst bass- und dynamikintensive Ur-Cut von Bob Ludwig vielen zeitgenössischen Tonarm/Abtaster-Kombinationen buchstäblich das Genick brach. Sämtliche späteren Umschnitte, inklusive der ersten und, mit Abstrichen, zweiten MFSL-Version, klangen mehr oder minder kastriert, bis vergangenes Jahr ein wieder von Ludwig gemastertes Reissue erschien.

Was dieser Neuauflage durchaus auch kritische Kommentare bescherte, ist nicht das unbestritten fabelhafte (Re-)Mastering, sondern die auf Basis der originalen 4-Spur-Bänder vorgenommene komplette Neuabmischung von Bob Clearmountain. Ich persönlich finde sie recht gelungen, was vor allem daran liegt, dass ich es hasse, wenn der Gesang nur aus dem linken oder rechten Stereokanal kommt. Dann lieber gleich gescheites Mono, so halt ich's auch mit vielen Beatles-Scheiben. Der Jahrhundert-Song auf Music From Big Pink ist The Weight, und auf dem meldet sich Drummer und Leadsänger Levon Helm dank Remix endlich von da, wo er hingehört, direkt aus dem Zentrum des Geschehens. Und wie! Zeus verleiht Robbie Robertsons minimal verschlepptem Gitarrenintro im Verein mit Helms bellender Stimme, Rick Dankos präzise terminiertem E-Bass-Einstieg und der göttlich vollfetten Bassdrum eine überwältigend realistische rhythmisch-dynamische Aura. Weil es eben nicht, wie leider so häufig, metronomisch-steril, sondern menschen-organisch klingt. Ich habe The Weight unzählige Male gehört, aber nie zuvor hatten diese Ausnahmemusiker so perfekt harmoniert, ein derart blindes Verständnis an den Tag gelegt wie mit dem griechischen Panzer. »Pulled in to Nazareth, was feeling 'bout half past dead...dum dum dumddum« – ευχαριστώ, Zeus, vielen Dank, du bist ein Hammer von Phonoteil!

Aaaaaaaaaber, höre ich Leser Hickler intervenieren, müssen es immer nur die Altvorderen sein, deren Evergreens wir Testergufts hier in epischer Breite exhumieren? Ok, ich zeige guten Willen und versuch's wenigstens mit einer, für meine Verhältnisse, relativ frischen Scheibe eines, für meine Verhältnisse, relativ unverbrauchten Künstlers, George Ezra. Dessen erstes Album Wanted On Voyage ist gewiss nix, wonach man sich als Klangjunker verzehren müsste. Aber es tönt anständig, gelegentlich sogar hoch anständig, und klasse Songs schreiben kann er, der Kerl. Dass er obendrein mit Hirn

Für Tube Roller

Jumper 1 und 2 zur Einstellung der korrekten Heizspannung.



Für Puristen

Zeus lässt es bei einem Cinch-Ein- und -Ausgang bewenden.



Für Gourmets

Jedes Tsakiridis-Gerät kommt in einem noblen Samtsäckchen.





Zweifacher Nutzen

Die hübsche Haube kühlt die Röhre und wärmt das Herz.



Zweifelhafter Nutzen

Ein Röhren-Upgrade ist teuer und eher Geschmacksache.

zur Gitarre greift, stellt er unter anderem auf den beiden Gassenhauern Blame It On Me und Budapest unter Beweis. Und zwar nicht mit alberner Saitenakrobatik, sondern mit einem, für sein Alter, erstaunlichen Gespür dafür, dass es die Pausen sind, die der Musik Spannung verleihen, und weniger die Noten selber. Mit freundlicher Unterstützung aus Griechenland wird ferner klar, dass Ezra nicht nur seinen Fingern zum rechten Zeitpunkt die gebotene Auszeit verordnet, sondern auch seinen Stimmändern. »My golden grand piano, my beautiful Castillo, you - u, you - u, I'd leave it all...« – kaum zu glauben, dass da ein 25-jähriges englisches Bleichgesicht am Mikro steht und kein pechschwarzer Bluesbarde aus Clarksdale, Mississippi.

Über das Wohl und Wehe korrekten Timings entscheiden Millisekunden. Ich habe mit Ingenieuren namhafter Unternehmen diskutiert, die das Thema rundweg als Humbug abtun. Entsprechend klingen ihre Kreationen. Und ich kenne und verehere Entwickler, die mit Engelsgeduld, ja mit Besessenheit daran feilen. Dabei scheint es bei Elektronikgeräten wie bei Lautsprecherfrequenzweichen gar nicht mal so sehr auf die Schaltung als solche anzukommen. Viel bedeutender dürfte die Ausführung sein. Da spielen Platinenlayout und -material eine enorm wichtige Rolle, die gewissenhafte Positionierung von Bauteilen in Relation zueinander. Mal bringt ein Versetzen um Zehntelmillimeter den entscheidenden Durchbruch, mal sabotiert ein leichter Kabelknick oder eine suboptimale Leiterbahnkurve alle vorherigen Bemühungen, mal reißt's die Masseführung endgültig raus. Man hat mir nicht verraten, mit welchen einschlägigen Tricks bei Tsakiridis gearbeitet wird. Aber ich weiß, dass Thomas Kühn sich die Schöpfungen seines künftigen Partners sehr genau angesehen und diverse Feinschliffmaßnahmen umgesetzt wissen wollte, ehe der Vertriebsbund unter Dach und Fach gebracht wurde. Tube Rollern bin ich noch die Antwort schuldig, ob es sich lohnt, die 6N2P gegen etwas anderes, idealerweise Besseres auszutauschen. Soviel vorweg, Versuche mit bezahlbaren ungebrauchten Röhren aus Fertigungschargen jüngerer Ursprungs gingen voll in die Hose. Weder eine Tung-Sol 12AX7/ECC803S noch die ECC83S von JJ machten gegen die Serienbestückung einen Stich. Anders sieht's bei meiner momentan verbauten Tesla E83CC aus. Aus vertrauenswürdiger Quelle erworbene NOS-Exemplare dieser überragenden Spangitter-Doppeltriode sind, weil von tschechischen Meistern ihres Fachs auf nach Prag verkauftem Original-Telefunken-Werkzeug gefertigt, der schlechterdings unbezahlbaren Telefunken ECC803S klanglich ebenbürtig. Leider ist die Tesla längst kein Schnäppchen mehr und will mit rund 75€ aufwärts bezahlt werden. Die Zeus-Schaltung bringt die nötige Durchlässigkeit mit, um klipp und klar festzuhalten, dass die Tesla noch eine Spur feiner auflöst, eine Idee mehr räumliche Transparenz in die Waagschale wirft und dynamisch robuster zapackt. Mithin alles eher technokratische denn sinnli-

che Attribute. Eine vorbehaltlose Empfehlung will mir daher partout nicht aus der Tastatur flutschen. Sehr, sehr viel wird vom jeweiligen Anlagenkontext abhängen, und obschon die Tesla nach rund rund 25 Stunden gewiss nicht im Zenith ihres Leistungsvermögens angekommen ist, hege ich ernsthafte Zweifel, ob gegen die bewundernswerte tonale Stimmigkeit der 6N2P überhaupt ein Kraut gewachsen ist. Kurz: Ich verstehe jeden, der nach der Devise handelt, never change a winning team.

Fast widerstrebt es mir, ein letztes Mal auf das Thema Preis zurückzukommen, denn Zeus sollte man nicht in die allerengste Wahl ziehen, weil er so günstig, sondern weil er so gut ist. Aber wäre ich Oberjuror einer Value-for-Money-Olympiade für echte(!) High-End-Phonovorstufen, er stünde definitiv auf dem Treppchen. Nicht links oder rechts vom Sieger, sondern oben in der Mitte. Ich habe das Ding auch nicht seitenlang enthusiastisch in den highfidelen Adelsstand erhoben, um mich dann seitlings in die Büsche zu schlagen. Ich habe Zeus tatsächlich gekauft. Und seine Line-Vorstufen-Schwester Thalia sowie die 300-B-Zwillinge Achilles gleich noch dazu. Damit er sich ganz schnell zu Hause fühlt in seiner neuen bayerischen Heimat. Und weil Michaliks ein überzeugter Multi-Kulti-Haushalt sind, dürfen die griechischen Neuankömmlinge jetzt mit französischen Vierlingen herumtollen, mit Amis und Schotten, Nordlichtern und Südstaatlern, Franken, Preussen und Holländern. Wie in jeder Patchwork-Familie gibt's ab und zu Zoff, aber sobald's ums gemeinsame Musizieren geht, sind sie ein Herz und eine Seele. ◉

Tsakiridis Devices Zeus

Klang	★★★★★★
Verarbeitung	★★★★★
Preis/Leistung	★★★★★★
Wertstabilität	★★★★★★

Überragend

★★★★★★★

Zeus beherrscht die highfidelen Standarddisziplinen im Stile einer Weltklasse-Phonostufe. Punkt. Doch was Musikhören erst zum Erlebnis und ihn zum Unikum macht, ist sein spektakuläres Timing. Für mich DIE Elektronik-Entdeckung des letzten Jahres!